

Predigt am Erntedankfest, 2. Oktober 2016, 2. Korinther 9,6-15

Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. 7 Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 8 Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; 9 wie geschrieben steht (Psalm 112,9): "Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit." 10 Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. 11 So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. 12 Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. 13 Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfachheit eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. 14 Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. 15 Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Sie haben es beim Hören natürlich unschwer erkannt: Es geht um Geld. Wie, das haben Sie nicht? Gut, Geld wurde jetzt nicht namentlich erwähnt. Es wurden viele schöne Bilder benutzt, die Ihnen wahrscheinlich viel vertrauter sind als den Christen in der Hafenstadt Korinth. Oder dem gelehrten Theologen Paulus, der an sie schreibt. Bilder von Saat und Ernte und wie sehr es sich lohnt, diese Bilder mal zu übertragen in andere Zusammenhänge. Die große Gemeinschaft wird beschworen, der Zusammenhalt mit Menschen, die man noch nie gesehen hat. Also es wird gute Stimmung gemacht und Hoffnung und ein bisschen Mitgefühl. Kurz: Da will jemand Geld.

In manchen Gemeinden wird die Kollekte schon vor der Predigt eingesammelt, das würde es mir jetzt erleichtern, noch schonungsloser zu reden. Aber das wäre auch nicht fair, denn bei Paulus steckt keine Marketingstrategie hinter diesen Worten. Er meint das alles wirklich so.

Ich komme ja aus der Stadt, und da war es oft etwas schwierig, sich dem Thema „Erntedank“ anzunähern. Das lag auf dem Land viel näher. Heute ist es umgekehrt: Da geht es unseren Bibelworten um das Verhältnis zweier Stadtgemeinden, Korinth und Jerusalem, mit ihren Problemen, und wir müssen ein paar Schritte gehen, um da hin zu kommen.

In Jerusalem hatte es damals angefangen mit der christlichen Kirche. Die hatte sich immer weiter ausgebreitet und tut es heute immer noch. Auch in Griechenland gab es damals schon christliche Gemeinde, so wie heute. Und es gab, anders als heute, auch noch recht viel Geld dort. Aber den Christen in Jerusalem, denen ging es wirtschaftlich sehr schlecht. Sie kamen kaum noch über die Runden. Da ist es nur recht und billig, dass die jüngeren und reicheren Gemeinden in Griechenland mal etwas von ihrem Geld abgeben, damit die Muttergemeinde überhaupt erhalten bleiben kann. Sollte man meinen. Aber raten Sie mal, wer nicht von selber drauf gekommen ist. Genau, die reichen Gemeinden in Griechenland.

Schließlich kommt unser Reichtum ja nicht von selber, sagen sie. Wir haben hart dafür gearbeitet. Und anständig gewirtschaftet. Von nix kommt nix. Wenn die anderen das nicht hinkriegen, warum sollte man die mit durchfüttern? So dachte man damals in Griechenland über Menschen woanders. Na gut.

Dass sie den Jerusalemern viel größeren Reichtum verdankten, wenn auch keinen finanziellen – das war auf einmal recht unwichtig geworden. Ähnlichkeiten mit anderen Zeiten und Gegenden wären natürlich rein zufällig. Und da hinein schreibt Paulus nun an die Christen in der Hafenstadt, warum sie für die armen Geschwister sammeln sollten. Er tut das mit den Bildern, die Sie vermutlich besser kennen als er: Bilder von Saat und Ernte. „Wer wenig sät, erntet auch wenig. Wer im Segen sät, wird auch im Segen ernten.“

Ich bin bloß Hobbygärtner, aber diesem Bild kann man auf den ersten Blick kaum widersprechen: Je weniger ich säe, desto weniger werde ich ernten. Wir alle wissen, dass die Ernte noch von ganz vielen anderen Faktoren abhängig ist. Man muss auch den richtigen Boden auswählen, nicht zu viel auf zu wenig Platz säen. Die richtige Entscheidung beim Düngen und Umgang mit Unkraut treffen. Aber dann auch auf das richtige Wetter hoffen. Das meiste haben wir eben nicht in der Hand. Und wenn es dann trotzdem jedes Jahr etwas zu ernten gibt, dann wissen wir jedes Jahr wieder: Wir haen Grund zum Erntedank. Trotzdem, wenn sonst die Bedingungen gleich sind, ist es ja eine recht simple Weisheit: Die Größe der Ernte ist irgendwie von der Menge der Saat abhängig. Zumindest, solange es tatsächlich um Saat und Ernte geht.

Als Bild für das ganze Leben, naja, da haben wir wohl oft genug die Erfahrung gemacht, dass es so eben nicht stimmt. Das geht schon in der Landwirtschaft direkt nach der Ernte weiter. Das wenigste, was Sie ernten, essen Sie ja selber. Sondern es ist wieder eine neue Art von Saat. Auf einen Acker, der seine eigenen nur schwer berechenbaren Regeln hat: Der mehr oder weniger freie Markt. Da kann es dann eben passieren, dass Sie

erfahren: Wer auf diesen Acker viel sät, erntet gerade besonders wenig. So wenig, dass immer mehr Landwirte sehr genau rechnen müssen, ob man davon leben kann.

Aber auch darüber hinaus: Du investierst eine ganze Menge Zeit und Energie in die nächste Englischarbeit, und am Ende bist du doch zwei Zensuren hinter dem, der gar nicht gelernt hat.

Sie engagieren sich im Verein oder der Gemeindefarbeit beruflich oder ehrenamtlich, tun alles, was man nur sinnvollerweise tun kann, und dann sind die Ergebnisse doch eher mickrig.

Du investierst Zeit und Gefühle in eine Beziehung oder eine Freundschaft, und merkst irgendwann, es kommt nichts zurück. Er oder sie hat es zwar genossen, aber dich nur ausgenutzt.

Oder da steckt jemand eine Menge Geld in eine tolle neue Anlage, todsicherer Tipp war das. Und am Ende ist das Geld weg.

Und dann hätte man mehr davon gehabt, wenn man weniger gesät hätte. Dann wäre wenigstens noch was da.

Wir machen also oft genug die Erfahrung: Der Mensch erntet eben nicht, was er sät.

Kein Wunder, wenn ein Spendenaufruf erstmal misstrauisch machen sollte. Funktioniert die Welt wirklich so? Wenigstens manchmal? Es scheint, als hätte der gelehrte Theologe Paulus in seinem Brief an die Christen in der Hafenstadt doch mehr Ahnung von Landwirtschaft als vom restlichen Leben. Das wäre erstaunlich.

Aber so naiv ist Paulus nicht. Er weiß genau, aus der Bibel und aus Erfahrung, dass die Welt eigentlich nicht so gerecht funktioniert. Eine Welt, die einfach sich selbst überlassen bleibt, funktioniert gar nicht. In so einer Welt ist es alles andere als selbstverständlich, dass man rausbekommt, was man reingesteckt hat.

Das wirklich erstaunliche ist eigentlich, dass uns das immer noch wundert. Dass wir Saat und Ernte auch im übertragenen Sinn für ganz natürlich und normal halten und dass wir uns ärgern, wenn der Einsatz und das Ergebnis nicht zusammenpassen. In einer Welt, in der es meistens nicht gerecht zugeht, haben wir einen untrüglichen Instinkt, wie es eigentlich sein müsste. Einige, mit besonders feinem Instinkt, ertragen dann die Welt nicht mehr und werden krank.

Vieles liegt daran, dass wir von der Schöpfung ein Bild haben, das nicht aus der Bibel kommt. Viele stellen sich Gott und die Schöpfung so vor, dass Gott am Anfang alles richtig eingestellt hat wie ein Uhrmacher oder Programmierer, und seitdem hat er die Welt sich selbst überlassen, und sie funktioniert eben.

Diese Vorstellung stammt aus dem 18. Jahrhundert und passt weder zur Bibel noch zur heutigen Naturwissenschaft. Die Wissenschaft gibt schon lange zu, dass es für alle Zeiten und Orte gültige Naturgesetze gar nicht gibt. Nur Erfahrungswerte. Und die Bibel weiß genau: Eine Welt, die sich selbst überlassen bleibt, kann nur den Bach runter gehen. Eine Menschheit, die meint, sie weiß es besser als Gott, und die Gott dann einfach machen lässt, wird auf Dauer sich selber kaputt machen. Wo wir uns von Gott lossagen und auf eigene Faust losleben wollen, da funktioniert das Leben eben nicht mehr. Da merken wir schnell, dass wir nicht rausbekommen, was wir reingesteckt haben. Und zum scheinbaren Ausgleich werden wir selber unfair. In Gemeinde, Schule, Beziehungen und auch im Handel.

Die gute Nachricht ist: Gott ist eben kein schlechter Uhrmacher, der die Welt sich selbst überlässt und dabei zuschaut, was schiefgeht. Die Schöpfung ist noch lange nicht vorbei. Sondern derselbe, der am Anfang die Welt geschaffen hat, erschafft bis heute immer wieder neues.

Das ist der Grund, warum auf den Äckern und in den Gärten der Welt es meistens eben doch mit Saat und Ernte funktioniert. Nicht als Naturgesetz, sondern weil der Schöpfer uns immer noch nicht allein lässt. Matthias Claudius hat es in dem Lied von eben so schön gedichtet: „Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf. Er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.“ Jetzt tut er das, jeden Tag, jedes Jahr. Wie gut ist das. Darum feiern wir nicht nur Erntefest. Sondern wir feiern bewusst Erntedankfest. Viele instinktiv. Manche nach langen Überlegungen. Wieder andere, weil sie es aus der Bibel wissen, wie es ist.

Und dann kann man auch einen schlecht getarnten Kollektenuufruf mit Saat und Ernte vergleichen. Paulus sagt nicht: „Seht mal, Leute, genau dasselbe Naturgesetz wie auf dem Acker gilt auch beim Spenden für die Armen.“ Das wäre billig und falsch. Sondern er sagt: „Derselbe Gott, der bis heute dafür sorgt, dass aus der Saat auch eine Ernte wird, dieser Gott kann auch aus euren Gaben etwas machen, was für euch gut ist.“

Nicht immer finanziell, da müssen wir uns nichts vormachen. Das ist nur eine von vielen Möglichkeiten, die Gott hat. Er kann uns mit Menschen verbinden, die uns dankbar sind und für uns beten. Er kann uns das Bewusstsein schärfen, wie gut es uns immer noch geht, und uns damit dankbarer und fröhlicher machen.

Erstaunlich oft im Leben geschieht es eben doch, dass Saat und Ernte zusammenpassen. Manchmal sogar auch in Gemeinde, Schule, Beziehungen oder dem Handel. Wir wissen, dass es nicht immer so ist, ja vielleicht nicht mal oft. Wo es also geschieht, sollten wir umso mehr darüber staunen und Gott von Herzen dankbar sein. Amen.